Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 119 (1951)

Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 11. Oktober 1951 **119. Jahrgang • Nr. 41**

Inhaltsverzeichnis: Der Triumphzug der Eucharistie durch die Jahrhunderte — Ein Apostel Neapels P. Francesco Saverio Bianchi (1743 bis 1815) — Die unbeschuhten Karmeliter — Aus und zu den Acta Apostolicae Sedis — Das Geheimnis des Altares als Mittelpunkt der Seelsorge — Rechte Glaubensverkündigung und Predigtaufnahme im Geiste des Glaubens — Priesterexerzitien — Totentafel — Kirchenchronik — Rezensionen — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Hornussen

Der Triumphzug der Eucharistie durch die Jahrhunderte

Festwort am 3. Schweizerischen Eucharistischen Kongreß in Einsiedeln 1951
von † Franziskus von Streng, Bischof von Basel und Lugano

Liebe Festgemeinde, liebe Pilger!

Prozessionen sind Bittgänge und Triumphzüge.

Die Prozession, an der wir teilnahmen, ist ein Triumphzug. Die Pforten der Klosterkirche sind zur Porta triumphalis, der Klosterplatz zur Via triumphalis geworden. Auf dem Altare thront Christus Jesus, unser König, verborgen in der weißen Brotsgestalt. Ihm, dem Sohne Gottes, gilt der Triumph, gilt unsere Anbetung, unser Dank, unser Lob und Preis. «Sit laus plena, sit sonora, sit iucunda, sit decora mentis iubilatio.»

Das Geheimnis, das Wunder der Eucharistie, ist nicht nur von heute. Im Plane Gottes war es von Ewigkeit her beschlossen. Wirklichkeit ist es bereits bald 2000 Jahre. So gleicht unsere Prozession, unser Triumphzug von heute dem größeren, dem ganz großen Triumphzug, den die heilige Eucharistie ununterbrochen durch bald 20 Jahrhunderte gefeiert hat. Schauen wir uns diesen Triumphzug der heiligen Eucharistie durch die Jahrhunderte näher an:

Er nimmt seinen Ausgang aus dem ersten christlichen Gottesdienstraume, dem Abendmahlssaale zu Jerusalem, von dort, wo der Herr selbst im Kreise der Apostel über Brot und Wein die Worte sprach: «Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch wird hingegeben.» «Das ist der Kelch meines Blutes, des Neuen Testamentes, das für euch und für viele vergossen wird.» Die Apostel haben diese Worte wörtlich verstanden und ohne zu deuteln geglaubt, hatte doch der hl. Petrus schon nach dem Wunder der Brotvermehrung und der Verheißung des allerheiligsten Altarssakramentes die Losung ausgegeben: «Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.» So schreiten an der Spitze des eucharistischen Triumphzuges die Apostel und mit ihnen der hl. Paulus und alle Christen des 1. Jahrhunderts. «Denn sooft ihr dieses Brot esset und den Kelch trinket», mahnt Paulus die Korinther zur würdigen Feier, «verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er wiederkommt. Wer aber unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich das Gericht, weil er den Leib des Herrn nicht von einer gewöhnlichen Speise unterscheidet.» Ja, der Glaube der Apostel und der Urkirche war so eindeutig und fest, so triumphal, daß ein ganzes Jahrtausend lang niemand in der Kirche den Versuch machte, ihn in Zweifel zu ziehen. Der Glaube an die heilige Eucharistie, die wirkliche Gegenwart Christi im allerheiligsten Sakramente des Altares, Meßopfer und Opferspeise wurde geradezu Band und Zeichen der Einheit der katholischen Kirche. Der ehrwürdige Märtyrerbischof Ignatius von Antiochien schreibt bald nach dem Tode der Apostel: «Es ist nur ein Fleisch unseres Herrn Jesus Christus und nur ein Kelch zur Vereinigung in seinem Blut; es gibt nur einen Opferaltar, wie auch in einer Gemeinde nur ein Bischof ist mit seinen Priestern und Diakonen» (Euch. patr. 56). Nicht lange nachher sagt der gelehrte christliche Philosoph und Blutzeuge Justinus: «Diese Speise wird gesegnet mit dem Gebet, das die Worte Jesu Christi enthält. Und dann ist sie — so sind wir belehrt — das Fleisch und Blut des fleischgewordenen Jesus» (128). Weiter sind es die Kirchenväter, die im eucharistischen Triumphzug folgen und mit begeisterten Worten die geheimnisvolle Speise besingen: «Wenn unser Leib die Eucharistie empfängt», ruft Irenäus aus, «dann ist er nicht mehr der Verwesung verfallen, sondern trägt die Hoffnung auf die Auferstehung in sich (234). Denn wie der Rebzweig und das Weizenkorn in die Erde versenkt werden und dann in viel-

fältiger Frucht neu erstehen, so wird unser Leib, von der Eucharistie ernährt, zwar in die Erde gelegt und aufgelöst; zu seiner Zeit aber wird Christus ihm die Auferstehung schenken, zur Herrlichkeit Gottes des Vaters» (249).

Auch als Opferfeier zieht das Geheimnis der heiligen Eucharistie im Triumph durch die Jahrhunderte, als ständige Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers, Feier des Todes unseres Herrn: «Dieses Opfer», so lehrt Papst Gregor der Große, «rettet die Seele vom ewigen Untergang, weil es uns geheimnisvoll den Tod des eingeborenen Sohnes wiederbringt. Obwohl er unsterblich und unvergänglich lebt, so wird er für uns doch im Geheimnis des heiligen Opfers hingeschlachtet. Denn sein Leib wird dort genossen, sein Blut zum Heil des Volkes vergossen, nicht mehr in die Hand der Ungläubigen, sondern in den Mund der Gläubigen. Erwägen wir also, was dieses Opfer für uns bedeutet, da es zur Nachlassung unserer Sünden stets das Leiden des eingeborenen Sohnes erneuert» (2323).

So trug die Kirche in lebendigem und unangefochtenem Glauben die Eucharistie als heiliges Opfer und heilige Opferspeise im Triumph durch das erste Jahrtausend.

Noch säten die Benediktinermönche des Klosters Cluny unter Psalmengesang den Weizen aus, mit dem sie die Hostien bereiten wollten, so groß war die Ehrfurcht und Freude, die dieses Geheimnis begleitete. Wie aber jede Wahrheit unseres heiligen Glaubensgutes Zeiten der Prüfung und Gegnerschaft durchmachen mußte, so auch die Lehre, das Dogma der heiligen Eucharistie. Bald nach Ausgang des ersten Jahrtausends nahten sich die ersten Zweifler, deutelten an den Bibelworten des Herrn herum, fielen ab. Hernach wurden deren viele. Sie stritten um die Herrenworte. Doch je mehr sie stritten, desto mehr entzweiten sie sich. Für unsere Kirche eine schwere Prüfung und ein großer Schmerz. Den Triumphzug aber, den eucharistischen, vermochten sie nicht aufzuhalten. Wer der Kirche treu blieb, blieb auch ihrer Lehre vom allerheiligsten Sakramente des Altares treu. Die heilige Eucharistie blieb und ist bis heute Wahrzeichen ihrer Einheit und Einigkeit. Klar und sicher legte das Konzil von Trient die alte Tradition und Lehre dar und nachdem die Irrlehre des Jansenismus im 17. und 18. Jahrhundert die Gläubigen vom häufigen Empfang der heiligen Kommunion abschrecken wollte, war es der große Seelsorgepapst Pius XII., der mit unentwegter Eindringlichkeit jung und alt, gesund und krank wieder an den Tisch des Herrn einlud. So war seine Seligsprechungsfeier dieses Jahres ein Triumph seines Glaubens, seines Vertrauens und seiner Liebe zum eucharistischen Heiland. Seine beiden Dekrete von der Frühkommunion sowie die seither von der Kirche aufgerufene liturgische Bewegung haben dem Triumph der Eucharistie ein Ausmaß vertieften Glaubens und begeisterter Liebe gegeben, wie es vielleicht nie zuvor gewesen war.

Und zu diesem Triumph gehören nicht nur die allgemeine Verehrung der heiligen Eucharistie, die Feiern der eucharistischen Geheimnisse in allen katholischen Kirchen und Kapellen des Erdkreises, das tägliche Meßopfer vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang, das jährlich sich wiederholende Fronleichnamsfest mit seinen Prozessionen, sondern auch die Früchte des eucharistischen Lebens. Alle Heiligen der katholischen Kirche waren große Verehrer der heiligen Eucharistie. Unseren hl. Bruder Klaus kennen wir als solchen. Und wenn uns immer wieder junge Leute versichern, daß sie den Sieg über den Dämon der Sünde und ihr Lebensglück den Gnadenquellen der heiligen Messe und Kommunion verdanken, sind das Triumphe der Eucharistie. Und wenn uns Leidgeprüfte, Väter und Mütter, sagen: Wir halten durch und vertrauen auf Gott, getröstet vor dem Tabernakel, zum Opferwillen geeint mit Christus auf dem Altar, gestärkt am Tische des Herrn, sind das Triumphe der heiligen Eucharistie. Triumphe, von denen auch die Märtyrer von heute in Konzentrationslagern und an Zwangsarbeitsstätten heroische Zeugen sind.

Und all dieser Triumph ist Triumph in dieser Welt, ist feststellbare Tatsache, aber nicht Triumph «von dieser Welt». Er ist nicht Triumph irdischer Macht, nicht der Macht der Waffen, nicht der Macht des Geldes, nicht der Macht der Technik oder Wirtschaft, auch nicht der Macht einer herrschenden Partei. Er ist Triumph des Glaubens und der Liebe, der Liebe Christi zu uns und unserer Liebe zu Ihm, nicht erklärbar durch bloß menschliches Sinnen und Tun, sondern durch den Beistand göttlicher Gnade. Das ist das Wunderbare, das Geheimnisvolle, das Große dieses Triumphes. So lasset uns denn mit ganzer Dankbarkeit und Freude an diesem Triumphe teilnehmen, nicht nur heute an dieser Feier und auf diesem geheiligten Boden, auf dem das Volk dem Glauben an die heilige Eucharistie stets treu geblieben ist, sondern immerdar in unseren Pfarreien und Gotteshäusern, im Familienleben und in der Erziehung unserer Jugend. Unser Heiliger Vater, Papst Pius XII., sagt in seinem Rundschreiben Mediator Dei: «Die heilige Eucharistie ist Quelle und Zentrum des christlichen Lebens.» Der heutige Tag soll uns Anlaß sein, uns ernstlich zu fragen: Ist es so, ja oder nein?

Die heilige Messe ist die Opferfeier der katholischen Pfarrgemeinde. Durch die heiligen Sakramente der Taufe und der Firmung sind wir berufen und verpflichtet, mitzuopfern. Wohl wird unter uns Anwesenden niemand sein, der sonn- oder festtags dem heiligen Meßopfer sündhafterweise fernebleibt. Wir alle aber sollten das Mitopfern immer noch ernster nehmen, Sinn und Inhalt der heiligen Meßfeier immer besser kennenlernen, aktiver uns am heiligen Meßopfer beteiligen. Das Missale muß Lieblingsgebetbuch sein. Priester und Gläubige sollen sich angelegen sein lassen, den sonntäglichen Pfarrgottesdienst so würdig und schön als möglich gemäß den Weisungen der Kirche auszugestalten. Gewohnheitsmäßig an Sonntagen die kürzeste Messe aufsuchen, bezeugt Mangel an Opfersinn. An Werktagen zur Messe gehen, bedeutet lebendigen Glauben und bringt reichen Segen.

Das heilige Meßopfer vollendet sich für uns, wenn wir am Opfermahle teilnehmen, wenigstens geistigerweise durch Erweckung der geistlichen Kommunion, und womöglich oft und oft, wenn wir wirklich kommunizieren. Der eifrige Seelsorger gibt euch in- und außerhalb der Meßfeier, auch zu Anlaß des Pfarrgottesdienstes, reichlich genug Gelegenheit zum Kommunionempfang. Ihr kennt die eindringlichen Worte, mit denen der Herr uns allen sagt, daß wir uns nicht zuerst um vergängliche, sondern um die unvergängliche Speise seines heiligen Fleisches und um den unvergänglichen Trank seines heiligen Blutes bemühen sollen. Mehr als zu andern Zeiten würde der Herr aber heute uns sagen, daß wir mit sorgfältiger Vorbereitung und Danksagung zu seinem Tische kommen sollen. Und keine andere Speise schützt uns endgültig vor dem Tod. Wer aber würdig und wohlvorbereitet vom eucharistischen Brote ißt, den wird der Herr auferwecken am jüngsten Tage und er wird leben in Ewigkeit.

Lasset uns auch im Alltag daran denken, daß der Herr im Tabernakel immerdar unter uns wohnt. Wir kennen

Kirchen, in denen man tagsüber fast zu jeder Stunde stille Beter trifft. Eine schöne Zahl unserer katholischen Pfarrvereine halten monatlich die heilige Stunde. Es sind wertvolle Erfolge eifriger Seelsorge und Zeichen lebendigen Glaubens und echter Christusliebe aus den Reihen der Gläubigen.

Mögen wir so und anders alle dabei sein, wenn es gilt, den Triumph des Herrn in der heiligen Eucharistie zu fördern und zu wahren, auf daß er fortdauere bis zum Ende der Zeiten und wir einst mit allen Engeln und Heiligen triumphierend eingehen können in das unendlich weite und herrliche himmlische Gotteshaus des Vaters, wo sein eingeborener Sohn Jesus Christus nicht mehr verhüllt, sondern in sichtbarer Gestalt unser Leben und unser Glück sein wird von Ewigkeit zu Ewigkeit.

So lasset uns denn, Priester, Ordensleute und Laien im Verein mit unserem Heiligen Vater, Papst Pius XII., allezeit und überall mit Freude und Begeisterung künden den Glauben an Jesus Christus, unseren Herrn und Gott und Erlöser im Mysterium der heiligen Eucharistie und heute wieder mit tiefer Demut und Andacht, mit ganzem Vertrauen und glühender Liebe ausrufen: «Hochgelobt sei ohne End, Jesus Christus im allerheiligsten Sakrament.»

Ein Apostel Neapels
P. Francesco Saverio Bianchi (1743-1815)

Zu seiner Heiligsprechung am 21. Oktober 1951

Die hl. Maria Franziska von den fünf Wunden (1732—1791) meinte scherzend: wie die Stadt Rom ihren Apostel Philipp Neri (Schwarz) gehabt habe, so besitze Neapel seinen Bianchi (Weiß). Das war nicht bloß eine Anspielung auf die wörtliche Bedeutung der beiden Namen, sondern vor allem ein Hinweis auf die Heiligkeit und die menschenfreundliche und milde Art der beiden. — Bianchi, der seinen Geburts- und Namenstag am 3. Dezember (1743) beging, war ein Zeitgenosse des hl. Bischofs Strambi und hatte um seinen Eintritt bei den Barnabiten nicht weniger zu kämpfen, als jener um seinen Beruf als Passionist. Im Kolleg der Barnabiten in seiner Heimatstadt Arpino machte er seine ersten Studien. Als er aber davon sprach, daß er selbst einmal Barnabit werden wolle, schickte ihn sein Vater in eine andere Schule, nämlich in das Seminar von Nola. Dort aber bestärkte ihn der hl. Alphons Liguori gelegentlich von Exerzitien noch mehr in seinem Ordensberuf. Das vom Vater hierauf befohlene Rechtsstudium in Neapel brachte zwar den jungen Studenten in eine gewisse seelische Gefahr, konnte ihm aber den Beruf nicht nehmen. So trat er schließlich im Jahre 1762 doch bei den Barnabiten ein (die 1533 vom hl. Antonius Zaccaria gegründet worden waren). Bianchi war stets ein vorbildlicher Ordensmann und wurde nach Vollendung seiner Ausbildung beauftragt, den jüngeren Mitbrüdern zuerst in Arpino und dann in Neapel Rhetorik und Philosophie vorzutragen. Während er eines Abends mit einem Gefährten sein Brevier betete, machte er plötzlich eine Pause und lud seinen Mitbruder ein, das «De profundis» zu beten für die Seelenruhe des 19jährigen Novizen Franz Castelli. Dieser war tatsächlich, wie sich nachher herausstellte, in jener Stunde außerhalb Neapels im Ruf der Heiligkeit gestorben. Von 1773 bis 1785 war Bianchi Oberer im Kolleg von Portanova (Neapel). In diese Zeit fällt eine Begegnung, die der Heilige später als die größte besondere Gnade betrachtete, die ihm Gott — nächst der Gnade der Taufe und jener des Ordensberufes—gegeben habe. Er lernte nämlich im Jahre 1777 die Franziskanerin Maria Franziska von den fünf Wunden kennen (die 1866 durch Pius IX. heiliggesprochen wurde). Zwischen dieser Schwester, die, neben anderen außergewöhnlichen Gnaden, besonders an den Freitagen das Leiden Christi nacherlebte, und zwischen P. Saverio Bianchi entstand ein ähnliches Verhältnis der Verbundenheit in Gott und des gegenseitigen Anspornes zur Vollkommenheit, wie wir es zwischen der hl. Katharina von Siena und ihrem Beichtvater oder zwischen Franz von Sales und Franziska von Chantal kennen. Die Heilige berichtete dem P. Bianchi von ihren außergewöhnlichen Gnaden und Prüfungen, erwies ihm aber auch manche geistige Hilfe. Mehr als einmal geschah es auch, daß der Heilige am Altare mit großer Bestürzung gewahr wurde, daß die eucharistischen Gestalten weniger geworden, d. h. zum Teil verschwunden waren; nachher aber beruhigte ihn die hl. Maria Franziska und erzählte ihm in aller Einfachheit, daß sie nicht bloß am heiligen Opfer teilgenommen habe, sonden durch Engelshand auch Anteil bekommen habe am eucharistischen Opfermahl. Als aber einmal Bianchi selbst eine weitere Hostie an den Altar mitnahm, in der Hoffnung, daß nach der hl. Wandlung das Wunder sich erneuern würde, da geschah nichts Besonderes, und der Heilige bereute es, daß er in allzu großer Vertraulichkeit gleichsam in die geheimen, freien Verfügungen Gottes hatte eindringen wollen. — Im Jahre 1778 wurde Bianchi auch zum Mitglied der «Akademie der Wissenschaften» ernannt, nachdem er das Amt eines Professors der Theologie an der Universität ausgeschlagen hatte. Er selbst hatte schon in jener Zeit den Zug, sich mehr dem beschaulichen Leben im Gebete und in der Betrachtung der Vollkommenheiten Gottes und der Glaubenswahrheiten zu widmen; die hl. Maria Franziska wies ihn jedoch darauf hin, daß er nun sich selbst ersterben und auf den heiligen Willen Gottes allein bedacht sein solle. Beim Generalkapitel der Barnabiten in Bologna im Jahre 1785 erhielt er aber wirklich die erbetene Erlaubnis, sich dem beschaulichen Leben hinzugeben, nunmehr auch von der heiligen Schwester dazu angespornt. Saverio Bianchi selbst erzählte einmal einem wißbegierigen Akademiker, wie Gott ihn einmal in einem geistigen, übernatürlichen Lichte hatte verstehen und vernehmen lassen: «Was nützt die menschliche Weisheit? Studiere meine Liebe!» — Dem oblag er denn auch in den nächsten zwölf Jahren, trotz der Anfeindungen von seiten Satans und auch mancher Menschen, die ihm seine neue Lebensweise eintrug, obwohl er sich dabei keiner Pflicht der Ordenssatzungen, des Gehorsams oder der Liebe entzog. Er lehnte auch mehrmals die ihm angebotene Erhebung zur bischöflichen Würde ab. — Im Jahre 1791 starb die hl. Maria Franziska, nachdem sie ihm u. a. in großen Zügen auch die für ihn kommenden schweren Leidensjahre vorausgesagt hatte. Sie mahnte ihn noch: er solle in seinem künftigen Apostolat in tiefem Geist der Demut sich zu jeder Sünde fähig halten, wenn die Gnade Gottes ihm nicht helfen würde; und er solle nur zwei große Gnaden vom Herrn erbitten: Starkmut und Frieden im Leiden, wobei er dann immer den Herrn am Ölberg oder am Kreuze vor Augen haben solle. — Auch mit mehreren anderen Dienern Gottes, die heute auf dem Wege zur allenfallsigen Seligsprechung sind, stand P. Saverio Bianchi in Verbindung, so z. B. mit dem ehrwürdigen Giovanni Jossa, einem Laien, in dem der Heilige — als sein See-

lenführer — einen zweiten Johannes von Gott sah; ebenso mit dem ehrw. Vinzenz Morelli, Bischof von Otranto und mit dem ehrw. Placido Baccher, einem schüchternen Priester, dem er, wie manchen anderen, verborgene Gewissensgeheimnisse erklärte und den späteren großen Triumph seiner Bemühungen um die Verehrung eines Bildes der Immakulata voraussagte. Rat und geistige Hilfe brachte er auch mehr als einmal einem erlauchten, heiligmäßigen Ehepaar, nämlich dem entthronten König Karl Emmanuel IV. aus dem Hause Savoyen und seiner Gemahlin, der ehrw. Dienerin Gottes Clothilde, einer Schwester des unglücklichen Königs Ludwigs XVI., des Opfers der Französischen Revolution. Die ehrwürdige Clothilde starb im Jahre 1802; Karl Emmanuel dankte ab zugunsten seines Bruders Vittorio Emmanuele und trat in das Noviziat der Jesuiten ein.

Durch die Not der Seelen in jenen Zeiten der Revolution, auch in Neapel, und vor allem durch den Ruf der Heiligkeit und Wunder, der den P. Saverio Bianchi umgab, wurde die Zelle, in der er lange zurückgezogen gelebt hatte, allmählich der Mittelpunkt eines umfassenden Apostolats. Die Vorsehung Gottes hatte es nämlich gefügt, daß er in seinem Zimmer bleiben konnte, auch nachdem unter der Herrschaft des Königs Joseph Bonaparte, des Bruders von Napoleon, die Ordensleute vertrieben worden waren. Das Apostolat des P. Bianchi war aber von eigener Art, insofern es verbunden war mit dem Apostolat des Leidens. «Was werden diese Beine zu leiden haben!» — hatte die hl. Maria Franziska einmal dem Heiligen vorausgesagt, und tatsächlich hielt ihn in den letzten Jahren seines Lebens eine äußerst schmerzliche Krankheit seiner Knie und Beine unbeweglich fest. Nur die hl. Messe konnte er, wie durch ein Wunder, zelebrieren, um nachher wieder in den Zustand der Unbeweglichkeit zu verfallen. Sein Krankenzimmer aber wurde von den Neapolitanern wie das Heiligtum ihres Apostels betrachtet, der die eigenen Schmerzen und Beschwerden verbarg und vergaß, um jederzeit allen, trotz seiner Krankheit stets freundlich und heiter, mit seinem Rat und geistlichen Trost zur Verfügung zu stehen. Viele bezeugten, auch wunderbare Hilfe durch ihn erhalten zu haben. Unter Tränen der Dankbarkeit erklärte ihm jemand: «Pater, ich kann Ihnen nie genug danken für die Wunder und Gaben, die der Herr mir auf Ihre Gebete hin gewährt.» Worauf der Heilige freundlich entgegnete: «Schau, mein Sohn, was der Glaube vermag! Du siehst darin, daß man alles erlangt, wenn man auf Gott vertraut.» Es würde zuweit führen, wenn man die außergewöhnlichen Gnaden, die er selbst von Gott empfangen hat, auch nur erwähnen wollte. Er hätte ja unter der Last der Leiden und auch der Sorge um die Seelen erliegen müssen, wenn ihm nicht immer wieder neue, übernatürliche Kraft aus jener Lebensquelle zugeflossen wäre, die Jesus Christus ist. Der Heilige selbst sagte, sein ganzes Leben ruhe auf dem hl. Meßopfer, und er erklärte: «An dem Tage, an dem du hörst, daß ich nicht mehr die hl. Messe feiere, kannst du annehmen, daß ich gestorben sei.» So schien sich an ihm in besonderer Weise das Wort des Herrn zu bewahrheiten: «Wie ich durch den Vater lebe, so wird auch der, der mich ißt, durch mich leben» (Joh. 6, 57).

Schon im Januar 1814, nachdem der Heilige unter anderem die Rückkehr des Papstes Pius VII. nach Rom für den 24. Mai vorausgesagt hatte, erwartete man sozusagen stündlich seinen Tod, er aber erklärte, die ehrw. Maria Franziska habe ihr Versprechen noch nicht eingelöst. Er begleitete im Geiste den Papst auf seiner Reise von Fontainebleau und Savona nach Rom, und am 25. März, der zugleich der Geburtstag der von ihm sehr verehrten hl. Maria Franziska ist, las er wieder die hl. Messe. In den späteren Monaten jenes Jahres schrieb er jemandem: «Ich antworte Ihnen inmitten der argen Schmerzen meiner Wunden. Ich habe zu nichts mehr die Kraft außer zur Feier der hl. Messe, die mir durch die göttliche Barmherzigkeit täglich gegönnt ist.» — Der Strom der Menschen, die zum «Apostel von Neapel» pilgerten, ließ nunmehr nach. Manche aber kamen immer noch, um sich an seiner heiligen Geduld zu erbauen. «Ich will leiden, und zwar freudig leiden, denn ich will nicht ins Fegfeuer kommen», sagte er einem Freunde. Auf die Frage eines anderen Besuchers nach seinem Befinden erwiderte er: «Wenn ich tanzen könnte, so würde ich durch dieses Zimmer tanzen, weil ich weiß, daß dieses Feuer in meinen Beinen mir von Gott kommt.» Im August 1814 schrieb er noch mühsam einen langen Akt der Hingabe oder der Erneuerung seiner Gelübde, worin es u. a. heißt: «Vernichte und umkleide mich, o Herr, ganz wie es Dir gefällt! Nur das behalte ich mir vor, daß ich Dich immer liebe, . . . weil Du ganz liebenswürdig bist und weil ich nicht leben kann, ohne Dich gar sehr zu lieben.» — Es erfüllte sich aber auch noch, was er früher einmal gesagt hatte: «Gott gab mir die Gnade, Ihm in Heiterkeit der Seele liebend zu dienen, aber an meinem Ende werde auch ich die Bedrängnisse und Ängste der Seele und die Macht der Versuchung spüren.» Am Abend des 29. Januar 1815 erschien ihm die hl. Maria Franziska in seinem Zimmer und sprach lange mit ihm, bevor sie wieder entschwand. — Am frühen Morgen des 31. Januar 1815 verließ die Seele des P. Francesco Saverio Bianchi den Leib, der kurz vorher noch geheiligt worden war durch die Vereinigung mit dem im hl. Sakramente der Wegzehrung verborgenen Gott. Schon während des Leichenbegängnisses verherrlichte der Herr seinen treuen Diener durch außergewöhnliche Zeichen und Wunder. F. Bn.

Die unbeschuhten Karmeliter

Anläßlich des silbernen Jubiläums des Internationalen Kollegiums der unbeschuhten Karmeliter in Rom fanden sich neben Persönlichkeiten der Ordensleitung vor allem viele Dozenten der Philosophie und Theologie in den Scholastikaten des Ordens zusammen. Diese berieten gemeinsam ein ausführliches Studienprogramm, auf welches der Heilige Vater, der die Teilnehmer am Sonntag, dem 23. September, im Schweizersaale zu Castel Gandolfo in Audienz empfing, verschiedentlich Bezug nahm. Die päpstlichen Darlegungen Magis quam ineuntis sind nicht nur für die Karmeliter und die Ordensleute überhaupt von Bedeutung, sondern haben vielfach auf Grund der angeschnittenen Themen allgemeinen Wert.

Das gilt gleich vom ersten Thema der Erziehung zur Charakterfestigkeit, dann aber auch vor allem von den Ausführungen über die natürlichen Tugenden. Auch aus den Darlegungen über das Ordenshaus als Familie läßt sich pädagogisch viel entnehmen. Von grundsätzlicher Bedeutung sind die päpstlichen Äußerungen über die Ordensgelübde: der Lobpreis des Gehorsams, aber ohne Mechanisierung; die prächtigen Darlegungen über Keuschheit und Jungfräulichkeit; die sozusagen temperierte und modernisierte Form der Armut. Der Geist der Gelübde ist Bestandteil jeder christlichen Erziehung und macht auch diese Ausführungen zu Richtlinien allgemeiner Gültigkeit.

Mit großem Interesse werden unsere innerschweizerischen Gymnasien und Kollegien die päpstlichen warmen Worte zugunsten des humanistischen Bildungsideales vernehmen. Mit welcher Eindringlichkeit wirbt der Papst doch für das Latein und findet scharfe Worte für priesterliche Ignoranten! Von allgemeinem Interesse sind schließlich Klarstellungen über das Rundschreiben «Humani generis». Die Ansprache erschien in Nr. 222 des «Osservatore Romano». A. Sch.

Mehr als der Morgen des beginnenden Herbstes bringen Sie, geliebte Söhne, die Sie hierhergekommen sind, um Uns zu sehen, Unserem Herzen das Licht der Freude. Sie leuchten nämlich als Schar auserwählter Männer und Flor der unbeschuhten Karmeliter durch Ihren Ordensgeist, Glanz der Frömmigkeit, Willenseifer wohlzutun. Sie leuchten ebenfalls durch den Glanz, der Ihrem berühmten Orden in besonderer Weise eigentümlich ist. Wer schaut denn nicht mit staunenden Augen auf die hl. Theresia von Jesus und den hl. Johannes von Kreuz, diese leuchtendsten Gestirne, und auf andere Männer- und Frauengestalten, die im aszetischen und mystischen Leben beispielhaft hervorragen, an denen Ihre Ordensfamilie im Verlaufe der Zeiten, angefangen von den gesetzgebenden Gründern bis auf Theresia vom Kinde Jesu reich gewesen ist? Ein so großer Schatz der Doktrin, welchen der Hl. Geist mittels derselben der ganzen Kirche geschenkt hat, ist Ihr Eigentum. Sie schöpfen daraus das Licht führender Weisheit und halten diesen gegenwärtigen Kongreß ab, der von allen Ihren Provinzen beschickt ist und bezweckt, in gemeinsamer Beratung und Beschlußfassung für bestmöglichsten Unterricht und Erziehung Ihres Ordensnachwuchses Sorge zu tragen, anläßlich des silbernen Jubiläums des internationalen Kollegiums der unbeschuhten Karmeliten in Rom. Ihre größte Sorge und Hoffnung erstrebt das Ziel, neue Kräfte daraus zu schöpfen, auf daß dieses Ordeninstitut, den Bedürfnissen der veränderten Zeit angepaßt, durch die Gnade des barmherzigen Gottes seiner apostolischen Aufgabe so wirksam als nur möglich genügen kann.

Wir schätzen dieses Ziel im allgemeinen hoch ein und loben insbesonders sehr einige Punkte, deren Behandlung Sie sich vorgenommen haben. Heutzutage ist Theorie und Praxis der Pädagogik genauer, auf welche Art nämlich und auf welchem Weg das Herz des Menschen charakterfest werde, beharrlich in Tugend und im Guten sei, welches auch immer sein Stand sein mag. Sie wollen in angestrengtem Studium ergründen, wie diese überaus hoch zu schätzende Charakterfestigkeit im Menschen entsteht und erhalten bleibt, wie die sogenannten natürlichen Tugenden entstehen und stark werden.

Es scheint Uns, daß Sie das in heilsamer Absicht getan haben. Wenn nämlich wahr ist — was nämlich überaus wahr ist! —, daß die Natur durch die übernatürliche Gnade vervollkommnet, nicht zerstört wird, dann muß das Gebäude der evangelischen Vollkommenheit auf den Tugenden der Natur selber errichtet werden. Bevor nämlich der jugendliche Ordensmann ein prächtiges Beispiel geben kann, soll er sich bemühen, ein vollkommener Mensch in den gewöhnlichen und alltäglichen Dingen zu werden: Er kann nicht die Gipfel der Berge ersteigen, wenn er nicht behenden Fußes auf der Ebene gehen kann.

Er möge also lernen und in seinen Sitten erweisen, was der angemessene Anstand von der menschlichen Natur und Gesellschaft fordert: Äußere Haltung und Gewand möge er dezent ordnen, sei zuverlässig und wahrhaft, halte Versprochenes, beherrsche seine Handlungen und seine Zunge, ehre alle, achte fremdes Recht, sei geduldig im Leiden, freundlich und gehorche, was die Hauptsache ist, den Gesetzen Gottes. Wie Sie wohl wissen, werden die sogenannten natürlichen Tugenden zur Würde des übernatürlichen Lebens erhoben, besonders wenn sie jemand deswegen übt und pflegt, um ein guter Christ oder ein geeigneter Herold und Diener Christi zu sein. Das legt auch noch etwas anderes nahe. Ein Ordenshaus ist nicht dasselbe wie das Zusammenleben einer Familie unter einem häuslichen Dache; das ist es nicht und will es nicht sein. Denn das Ziel der Selbsthingabe und Selbstverleugnung aus Liebe zu Christus in seinen Mauern sowie die strengen Bußsitten bringen mehr oder weniger Unangenehmes und Herbes mit sich. Es möge sich jedoch Mühe geben, den einzelnen Ordensleuten soweit wie möglich ein liebenswertes familiäres Heim zu bieten. Das wird ohne Zweifel leichter möglich sein, wenn die Grundlage der natürlichen Tugenden von allen in Ehren gehalten wird, was oft große übernatürliche Kraft und Schönheit beweist und verlangt.

Wollen Sie nun aus unserem Munde einiges vernehmen, was die Ablegung der Ordensgelübde und die rechte Erziehung Ihres Nachwuchses anbetrifft. Auf der Traktandenliste lesen Wir folgendes Thema: «Erziehung zum Ordensgehorsam: Die Ausübung der Autorität und die Ehrfurcht vor der Person des Untergebenen.» Gewiß ist es allerwichtigst, daß der übernatürliche Gehorsam, genährt vom Feuer der Liebe zu Gott, in den Ordenshäusern straff, beharrlich und bereitwillig nach Maßgabe der geltenden Gesetze gepflegt werde und blühe. Liegt hierin nicht das gediegene Fundament der Ordensdisziplin und des Ordenslebens? Haben nicht die großen Unternehmungen, welche Ordensleute unternommen haben und unternehmen werden, nur glücklichen Erfolg gehabt und werden ihn weiterhin haben, wenn der Gehorsam ihre Kräfte zusammenfaßt? Erkennen Sie also und ehren Sie als heilsam und nehmen Sie auf sich, als ein Gewicht für Starke, das Joch des Gehorsams! In der heutigen Zeit jedoch, wo die Maschinen überall regieren und die technische Lenkung alles durchdringt, durchtränkt und gleichschaltet, sollen die Oberen sorgen, jene, die ihrem Winke gehorchen, nicht wie eine Ware oder Maschine zu behandeln, sondern immer die menschliche Person in ihnen zu achten.

Was sollen Wir aber von der Keuschheit sagen? Es wäre sehr viel zu sagen von den Fragen, welche dazu gehören, von sehr viel Gewicht und noch schwerwiegenderer Bedeutung. Wenn Wir sie auch nicht alle streifen können, so wollen Wir doch einige davon leicht und kurz behandeln. Die alten Griechen und Römer verwendeten ein besonderes Wort, um das auszudrücken, was zur Keuschheit gehört: Sie nannten das «αἰδοῖα = verenda», denn da handelt es sich um Dinge, die auf ehrfürchtige Art und Weise behandelt werden müssen. Das Zartgefühl diesbezüglich darf jedoch nicht so verstanden werden, daß allezeit darüber geschwiegen wird und im Sittenunterricht nicht einmal ein nüchternes und vorsichtiges Wort gesagt werden darf. In diesen Dingen müssen die Jugendlichen in geeigneter Weise unterrichtet werden und es muß ihnen erlaubt sein, ihr Herz zu eröffnen, ohne Hemmungen Fragen zu stellen und eine Antwort zu erhalten, die ihnen sicher, klar und ausführlich Licht und Vertrauen bringt.

Wer sich für die Bewahrung der Jungfräulichkeit entschlossen hat, wolle aber auch nicht die Ehe geringschätzen und verachten. Die Ehe ist gut, die Jungfräulichkeit aber besser. Ehrenwert ist der Zweck der Ehe. Höher steht, wie das Evangelium selber bezeugt, das Ziel der Jungfräulichkeit, die jemand aus Liebe zu Christus erwählt und mit dem Segen der Liebe befruchtet. Vor allem ist die immerwährende Jungfräulichkeit ein reines Schlachtopfer für Gott, ein heiliges Opfer, für die Kirche aber eine Ehrenzier und ein Freudenschmuck, ein großes Kräftereservoir, auf das die Kirche nie verzichten und das sie nicht vernachlässigen kann.

Wenn jedoch von der Jungfräulichkeit zu sprechen und dazu anzuleiten ist, dann möge allen von allem Anfang an klar sein, daß die Keuschheit im allgemeinen, auch die ehe-

Aus und zu den Acta Apostolicae Sedis

Nr. 13 vom 18. September 1951.

Aus dieser letzten Nummer des päpstlichen Amtsblattes ist u. a. hervorzuheben: Die heilige Maria Goretti wird durch einen Erlaß des Heiligen Vaters neben und gleich der heiligen Agnes zur Schutzpatronin der Sodalität der Marienkinder erklärt.

P. Leo Seiller, OFM., dessen Schrift «La psychologie humaine du Christ et l'unicité de personne», in der eine irrige Auffassung über die Person Christi in der Menschwerdung ausgesprochen wurde, auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt worden ist, erklärte seine Unterordnung unter das päpstliche Verdikt. Dasselbe tat auch die Schriftleitung der «Franziskanischen Studien», wo die Schrift P. Seillers erschienen ist.

Veräußerung kirchlicher Güter

Durch die Geldentwertung und die Kursänderungen waren manchenorts Schwierigkeiten bezüglich der Durchführung der Canones 534 § 1 und 1532 § 1 des CIC. entstanden, wonach zur Veräußerung kirchlicher Güter im Werte von 10 000 Franken die päpstliche Erlaubnis erfordert wird. Es wird durch ein Dekret der Konsistorialkongregation nun verfügt, daß diese Erlaubnis eingeholt werden müsse, wenn es sich um eine Summe handelt, die den Wert von 10 000 Goldfranken übersteigt; die Erlaubnis muß für den einzelnen Fall erholt werden.

Vergewaltigung geistlicher Personen in Rumänien

Die Konsistorialkongregation verfügte: Alle Personen, die an den bekannten Vergewaltigungen geistlicher Personen in Rumänien irgendwie beteiligt waren, werden kraft Can. 2343 § 3, 2334 n. 2, 2341 und 2209 §§ 1—3 als den betreffenden kanonischen Strafen (Exkommunikation usw.) verfallen erklärt. V. v. E.

---

liche, ohne die Hilfe der göttlichen Gnade nicht beharrlich bewahrt werden kann, und diese göttliche Hilfe ist um so viel nötiger, wenn es sich um die bis zum letzten Hauche des Lebens zu beobachtende Keuschheit handelt, und aus diesem Grunde muß derjenige, welcher Gott die Lilie seiner Unversehrtheit darbringt, durch Gebet und Bußstrenge, so wie Jakob mit dem Engel, ringen, um Sieger im Himmel zu werden.

Nun ist noch etwas zu sagen über die evangelische Armut. Diese soll in bezug auf das Leben der einzelnen wie der Gemeinschaft nach den festgelegten Regeln Ihres Institutes allezeit heilig gehalten werden. Aber die vielgestaltigen Werke des Apostolates, z. B. Seelsorge, die Zierde der Gotteshäuser, die geeignete Erbauung und der geeignete Unterhalt der Schulen, die Missionen, der Fortschritt in der Doktrin und die schuldige Bezahlung des gerechten Lohnes an die Angestellten verlangen eine gewisse, den neuen Zeiten durchaus entsprechende und lobenswerte Liberalität. Die Geldmittel sollen sich aber nach den Werken richten und diese nicht maßlos erstrebt werden. Bleibt etwas übrig, so soll es dazu dienen, in brüderlichem Wetteifer der Not jeder Art abzuhelfen. Nicht die Ungewißheit menschlicher Voraussicht, sondern das Vertrauen auf Gottes Hilfe und Barmherzigkeit und im Gefolge davon freigebige Güte werden ihnen und ihren Unternehmungen wahren Fortschritt geben und bei den Menschen sozial Ehre einlegen.

Wie sehr macht es Uns Freude, daß Sie Ihre Ordensjugend tiefer in die humanistische Bildung einführen wollen. Diese ist für die Formung des erwachenden Geistes überaus geeignet, damit sowohl im Denken wie im Reden klare Ordnung herrscht und leerer Wortfluß vermieden, als auch noch anderes hehres Lob eines wohlverständigen Mannes erworben werde. In diesen Studien müssen Wir leider etwas Trauriges feststellen und beklagen. Bedauerlicherweise hat die lateinische Sprache, der Ruhm der Priester, immer weniger und lässigere Freunde. Was kann diese imperiale Sprache —*βασιλικὴ γλῶσσα* wurde sie von den Griechen genannt! — würdig preisen, welche die Wahrheit nicht so sehr verkündet, als meißelt, in Verordnungen und Urteilen in besonderem Gewichte leuchtet, in der lateinischen Kirche liturgische Verwendung findet und endlich hochgeschätztes Band der Einheit der katholischen Kirche ist? Es möge keinen Priester geben, welcher sie nicht leicht und mühelos zu lesen und zu sprechen versteht! Über das hinaus möchte es doch unter Ihnen nicht Geringe und nicht Wenige geben, welche sie auch bündig und elegant zu schreiben vermögen!

Denn die lateinische Sprache ist, wie ebenfalls die griechische, in welcher so viele kirchliche Schriften schon von Anfang des Christentums an verfaßt worden sind, ein Schatz von unvergleichlicher Vorzüglichkeit. Ein Priester, der sie nicht kennt, muß als an bedauerlicher Rückständigkeit des Geistes leidend betrachtet werden.

Nicht wenig loben Wir alsdann den Plan, den sie verfolgen, Ihre philosophischen und theologischen Studien so zu betreiben, daß die kürzlich von Uns veröffentlichte Enzyklika «Humani generis» Ihnen hiefür als Richtungspfeil des rechten Weges dient.

Nicht ohne schmerzliches Erstaunen haben Wir vernommen, daß einige dieses Dokument ziemlich schwer genommen haben, gleich als ob Wir damit die Forschungen, welche der Fortschritt der Doktrin erfordert, hätten einengen und die Sondermeinungen, welche in den philosophischen und theologischen Schulen immer noch ohne Gefahr für den Glauben frei diskutiert worden sind, verbieten wollen. Diese täuschen sich und täuschen. Wir haben nicht beabsichtigt, das einzuengen, was frei ist. Was Wir aber in Erfüllung Unserer apostolischen Amtspflicht wollten, ist, einige moderne abirrende und maßlose Doktrinen von der katholischen Wahrheit zu scheiden, wie sie war und sein wird, als gemeinsames Patrimonium der Kirche, das immer heil und unverletzt zu wahren ist und alle Zeiten und alle Formen menschlicher Bildung und Kultur überragt.

Wohlan, geliebte Söhne, obliegen Sie mit großer Freude (vgl. Luk. 24, 52) den Arbeiten, den Diskussionen und Entschließungen, und das Werk wird nicht umsonst sein, das zu vollenden Sie sich schon lange vorbereitet haben.

Verfolgen Sie es unentwegt im Vertrauen auf die Vorsehung und Gnade Gottes. Wir aber empfehlen Sie, bewogen vom Affekte väterlicher Liebe, und all das Ihrige aufs innigste der hehren Patronin, der Gottesmutter vom Berge Karmel und den Heiligen, welche dieses Institut so zahlreich und groß hervorgebracht hat, indem Wir Unsere Hände zum Himmel emporhalten, während Wir Ihnen, die Sie hier zugegen sind, der studierenden Jugend, auf welcher Ihre so große Hoffnung beruht, und Ihrer ganzen Ordensfamilie als Unterpfand himmlischer Hilfe aus liebevollstem Herzen den Apostolischen Segen erteilen. Unter den Auspizien Unseres Segens möge der Ruhm des Karmels neue herrliche Früchte der Lehre und jeglicher Tugend tragen, welche in dieser turbulenten Zeit die Zuversicht und Kraft der Kirche stützen. Was jetzt Hoffnung ist, möge Wirklichkeit werden. Amen.

Das Geheimnis des Altares als Mittelpunkt der Seelsorge (Schluß)

II. Die heilige Kommunion als Sacrum convivium

An den nationalen und internationalen eucharistischen Kongressen der letzten 4 Jahrzehnte wurde der Gedanke der Früh- und Oftkommunion, wie der selige Pius X. sie dringend empfahl, immer wieder behandelt und verkündet. Heute ist er insofern Gemeingut der Kirche geworden, daß er überall von eifrigen Priestern und Gläubigen verwirklicht wird. Hingegen weisen manche Seelsorger darauf hin, daß die Kommunionfreudigkeit im katholischen Volke manchenorts eher einem gewissen Nachlassen des Eifers Platz macht. Darum soll gerade die wohlvorbereitete und von einer innigen Danksagung gefolgte heilige Kommunion wieder zu einer Hauptsorge unserer pastorellen Bemühungen werden. Schon das Konzil von Trient ermahnt nachdrücklich, «daß bei der einzelnen eucharistischen Opferfeier die anwesenden Gläubigen nicht nur mit geistigem Verlangen, sondern auch durch den sakramentalen Empfang der Eucharistie teilnehmen, auf daß bei ihnen um so reichere Früchte dieses hochheiligen Opfers erwachsen» (Sess. 22, c. 6, D. 944). Mit Recht sagt Papst Pius XII.: «Die Kirche Jesu Christi besitzt nur dieses eine Brot, um damit das Sehnen und Wünschen unserer Herzen zu stillen, sie aufs engste mit Jesus Christus zu verbinden, auf daß sie wirklich ‚ein Leib' (1 Kor. 10, 17) werden und damit untereinander, Brüdern gleich, alle jene vereint seien, die an der gleichen Tafel sich einfinden, um im Brechen des einen Brotes die Heilmittel der Unsterblichkeit zu erlangen» (vgl. Ignatius Märtyrer, Ad Eph. 20,112). Diese in der Enzyklika «Mediator Dei» (Nr. 90) ausgesprochene päpstliche Mahnung gibt uns die Grundlage für unsere seelsorglichen Bemühungen.

1. Die Pflege der guten Vorbereitung und Danksagung vor und nach der heiligen Kommunion gehört zur religösen Erziehung und Bildung der kommunizierenden Jugend aller Stufen.

Vielleicht hat die Förderung der Oftkommunion die Sorgfalt in der Vorbereitung und Danksagung eher in den Hintergrund gedrängt. Nicht die Zahl der empfangenen heiligen Kommunionen bewirken das Maß der Gnade, sondern die Bereitschaft der Seele, das wirkliche Zusammenleben (convivium) mit Christus durch die Einstellung unseres Herzens auf den Willen Gottes und die liebende, «traute und heilsame Zwiesprache» (Pius XII. «Mediator Dei», Nr. 93) mit dem göttlichen Meister. Darum dürfte es oft ratsam sein, bei einer Missa recitata, in der viele kommunizierten, die äußerst kurzen liturgischen Danksagungsgebete leise verrichten zu lassen, um gerade hier dem persönlichen, nicht an Formeln gebundenen Beten einen weiten Raum zu lassen. Freilich muß die Jugend dazu in geduldiger Erziehung angeleitet werden.

2. In «Mediator Dei» (Nr. 86, u. 91 f.) wird auch die Frage der Ausspendung der heiligen Kommunion in und außerhalb der Meßfeier eindeutig beantwortet.

Das Ideal besteht darin, in Verbindung mit der Opferdarbringung auch das Opfermahl zu empfangen. Wo aber dringliche Gründe es empfehlen, steht der Kommunionspendung außerhalb des heiligen Opfers kein Hindernis im Weg. Die Urchristen haben sogar die heilige Opferspeise mit nach Hause genommen und sich in der häuslich-familiären eucharistischen Feier mit dem Brot des Lebens gestärkt. Solange eine konsekrierte Hostie, das Zeichen des Opfertodes Christi, vorhanden ist, dauert auch das heilige Opfer weiter. Jede Kommunion, auch außerhalb der Meßfeier, etwa bei der Messe der vorgeheiligten Opfergaben am Karfreitag, ist immer Opfermahl. Seien wir hier darum nicht engherzig und streiten wir nicht um Dinge, die im Grunde genommen das Wesen der heiligen Kommunion nicht berühren.

Verlegen wir unsern Eifer lieber auf die Vorbereitung der Herzen, auf das Öffnen der Seelen für die Gnade des im heiligsten Sakrament mit uns in innigste Lebensgemeinschaft tretenden Gottmenschen gemäß der eucharistischen Antiphon, die wir nach der Kommunionspendung außerhalb der Opferfeier immer beten: «O sacrum convivium, in quo Christus sumitur recolitur memoria passionis eius, mens impletur gratia et futurae gloriae nobis pignus datur.»

III. Die eucharistische Andacht

Das heiligste Altarssakrament enthält «wahrhaft, wirklich und wesentlich den Leib und das Blut zugleich mit der Seele und mit der Gottheit unseres Herrn Jesus Christus» (Conc. Trid. sess. 13, can. 1. D. 883). Darum lehrte und pflegte die Kirche immer auch die Anbetung des heiligsten Altarssakramentes. So bezeugt schon der heilige Augustinus: «Niemand ißt von diesem Fleische, ohne es vorher angebetet zu haben.» Er fügte hinzu, daß wir nicht bloß keine Sünde begehen, wenn wir es anbeten, sondern daß wir vielmehr sündigen, wenn wir es nicht anbeten. (vgl. Enarr. in Ps. 98, 9).

Es ist beinahe eine Tragik, daß die aufblühende liturgische Bewegung in Gegensatz zu den seit der Zeit der Scholastik in der Kirche geübten und entfalteten Andachten gesetzt wurde. Andacht bedeutet Denken an den Gegenstand des religiösen Kultes. Nun ist aber die Darbringung des eucharistischen Opfers und der Empfang der heiligen Kommunion die erste und vorzüglichste Andacht des Christentums. Wenn Christus bei der Einsetzung des heiligsten Altarssakramentes mahnt: «Hoc facite in meam commemorationem, tut das zum Andenken an mich», *τοῦτο ποιεῖτε εἰς τὴν ἐμὴν ἀνάμνησιν* (Lc. 22, 19; 1 Kor. 11, 24) dann will er mit dem Opfer auch eine Andacht einsetzen, das Gedenken an seinen Kreuzestod *. Wenn der lateinische Ausdruck Devotio für Andacht mehr die liebende Hingabe an die Gottheit bedeutet, also mehr an das Opfer seiner selbst erinnert,

* Daß diese unsere Auffassung richtig sein dürfte, zeigt ein Blick in die geschichtliche Entwicklung der Anamnese. In allen Liturgien steht der Hinweis auf die einzelnen Phasen des Heilswerkes Jesu Christi in engster Verbindung mit dem eigentlichen Opfergebet. Die drei Gedanken des Leidens, der Auferstehung und der Himmelfahrt bilden gewissermaßen den Kern der liebenden Erinnerung, der Andacht. In morgenländischen Liturgien wird diese Erinnerung noch ausgedehnt auf «das lebensspendende Kreuz und die dreitägige Grabesruhe» (byzantinische Basiliusliturgie) oder die «glorreiche und furchtbare zweite Wiederkunft» genannt (Jakobusanaphora). Alle diese Ereignisse im Erlösungswerk Jesu könnten den Gegenstand besonderer Andachten bilden, denken wir etwa an die Guttodandacht, an die Andacht zum heiligen Kreuz usf. Es ist daher widersinnig, die Pflege der verschiedenen christozentrischen Andachten, auch jener zum göttlichen Herzen Jesu, in einen gewissen Gegensatz zur liturgischen Bewegung und zur zentralen Stellung des heiligen Opfers zu setzen. Je echter und tiefer diese Andachten gepflegt werden, um so inniger müssen sie auch die Verbindung mit der Andacht aller Andachten, mit Meßopfer und Kommunion suchen, die ja nach den Worten der Kirche memoria passionis eius, Andacht zu seinem Leiden, sind. (Vgl. dazu J. A. Jungmann, Missarum Sollemnia, II, 264—271.)

so weist die Anamnesis auf die liebende Erinnerung, auf die Andacht hin. Beide Elemente der Andacht treffen sich in der eucharistischen Opferfeier und damit auch in allen Formen der Andacht, die den Gottmenschen zum Gegenstand ihres Kultes haben. Wenn wir also im Geiste der liturgischen Bewegung die Opferfeier in den Mittelpunkt des Gottesdienstes rücken und ihre zentrale Bedeutung betonen, so braucht das keineswegs auf Kosten der gesunden Pflege der eucharistischen und anderen Andachten zu gehen. Ebensowenig wird und darf die eucharistische Andacht, der Kult der Anbetung, die Bedeutung der eucharistischen Opferfeier in den Hintergrund stellen. Daher werden wir im seelsorglichen Leben folgendes beachten:

1. Gerne pflegen wir die eucharistischen Andachten mit der einfachen Segenserteilung im Ziborium und mit der feierlichen Aussetzung in der Monstranz.

Daß Kanon 1274, § 1, bestimmt, außer der Fronleichnamsoktav sei die feierliche Aussetzung des Allerheiligsten nur ex justa et gravi causa praesertim publica mit Erlaubnis des Ordinarius loci gestattet, weist darauf hin, man möge diese feierliche Anbetung des heiligsten Sakramentes nicht durch allzuoften Gebrauch in ihrer Eindruckskraft entwerten. Vielleicht tun wir nach dieser Richtung heute zuviel des Guten. Die Häufung der expositio publica sollemnis läßt diese in sich ungemein eindrucksvolle Form der sakramentalen Andacht eher verblassen. Wäre es nicht psychologisch richtiger, wir würden nicht alle Abendandachten mit dem sakramentalen Segen schließen? Ließe sich nicht eine abendliche religiöse Feier an gewöhnlichen Sonntagen auch mit der Segensbitte der Komplet beenden oder — wie die abendliche römische Stationsfeier in der Fastenzeit das tut, durch die feierliche Segensspendung mit dem Kreuzpartikel nach vorgängigem Gesang des Vexilla regis mit Versikel und Oration vom heiligen Kreuz?

2. Wenn aber eine feierliche Sakramentsandacht vor dem ausgesetzten Allerheiligsten in der Monstranz gehalten wird, dann sollten nicht vor Heiligenstatuen ebenso viele oder noch mehr Kerzen brennen, wie zur Seite der Monstranz.

Es scheint auch weniger richtig zu sein, vor der Monstranz in erster Linie Gebete zu Heiligen zu verrichten. Das Rosenkranzgebet mit seiner Betrachtung der Geheimnisse des Lebens und Leidens Jesu macht hier eine begründete Ausnahme. Seien wir doch auch in der Form der Feiergestaltung sinnvoll und logisch. Viele gebildete und nachdenkliche Gläubige ertragen es schwer, wenn bei Andachten unlogische Zusammensetzungen der Gebete vorkommen. Man braucht doch das Allerheiligste nicht feierlich auszusetzen, um vor der Monstranz ausschließlich marianische Gebete zu verrichten und gleich nachher mit dem Tantum ergo zu beginnen. Die feierliche Maiandacht könnte wohl besser so gestaltet werden, daß man zuerst vor dem geschmückten Bild Mariens die marianische Andacht hält und dann erst an der Hand der Mutter zu ihrem göttlichen Sohne geht: «Zeige uns Jesus, die gebenedeite Frucht deines Leibes!» Durch diese Sorgfalt, mit der wir Sinne und Herz der Gläubigen bei der feierlichen Aussetzung des Allerheiligsten ganz und ausschließlich auf den in Brotgestalt gegenwärtigen Gottmenschen hinrichten, mehren wir den Glauben und die Ehrfurcht, die wir dem unter uns weilenden Gottmenschen schulden. Das schließt ja nicht aus, daß wir dabei auch die Fürbitte der Heiligen anrufen. Aber unser Beten vor dem Sanctissimum expositum richtet sich zur Hauptsache an den gegenwärtigen Christus und durch ihn an den allmächtigen Vater im Himmel.

Diese Gedanken wollen Anregungen und Hinweise zur Mehrung des Eifers in unserer eucharistischen Seelsorge bilden, die Herz und Mittelpunkt aller unserer pastorellen Bemühungen sein und bleiben muß. Josef Meier.

Rechte Glaubensverkündigung und Predigtaufnahme im Geiste des Glaubens

Gebetsapostolat für den Monat Oktober

Von der richtigen Verkündigung des Wortes Gottes wird zum großen Teil der rechte Glaube abhängig sein. Da heute der Glaube vielfach schwindet, so müssen wir Priester uns sicher auch darauf besinnen, ob unsere Predigt immer so recht gediegen und praktisch sei, so daß die Gläubigen durch sie wirklich zum Glauben geführt und im Glauben gestärkt werden. Im großen und ganzen wird es wohl so sein, aber gerade unsere Zeit braucht sicher ganz besondere Sorgfalt für die Predigt, da heute so viele Gefahren an unsere Gläubigen herangetragen werden, die imstande sind, sie im Glauben schwankend zu machen. Der Heilige Vater weiß von diesen Gefahren, die den Christen heute drohen, deshalb läßt er im Monat Oktober durch seine Gebetsapostel beten, **daß das Wort Gottes recht verkündet und im Geiste des Glaubens aufgenommen werde.**

1. Zur rechten Verkündigung des Wortes Gottes gehört vor allem die kanonische Sendung des Predigers. Kan. 1328 sagt hierüber: «Niemandem ist es erlaubt, das Amt des Predigers auszuüben, wenn er nicht von seinen rechtmäßigen Obern die Sendung hat.» Erst diese Sendung gibt ihm das Recht, zu erwarten, daß ihn die Gläubigen anhören und ihm Glauben schenken. Bevor die Kirche eine solche Sendung gibt, wird der Kandidat geprüft, ob er die katholische Glaubenslehre verstehe und ob er sich eigne zur Verkündigung des Wortes Gottes. Diese Arbeit muß im Seminar getan werden und sie muß in Anbetracht der spätern wichtigen Sendung sehr ernst genommen werden. Wenn die vielen Kanzeln immer recht bedient würden, so hätten wir einen ganz andern Einfluß im Lande für die religiöse Hebung des Volkes. Es ist sicher von ganz großer Bedeutung für die Zukunft der katholischen Kirche in der Welt, daß sich jeder Priester der Sendung als Verkünder des Gotteswortes bewußt ist, die ihm gegeben wurde.

Was soll der Prediger verkünden? Das Wort Gottes, das uns hinterlegt ist in der Heiligen Schrift und in der Überlieferung. Das ist die Sendung der Kirche, daß den Menschen die geoffenbarten Wahrheiten klar und mit Würde dargelegt werden. Kan. 1347 § 1 sagt hierüber: «In den Predigten soll den Gläubigen vor allem dargelegt werden, was sie glauben und tun müssen, um zum Heile zu gelangen.»

Daß das Wort Gottes würdig verkündet werden soll, liegt schon in der Sendung und im Gegenstande, der verkündet werden soll. Hierüber sagt der Kan. 1347, § 2: «Nicht in eitlen Worten und nicht in geistreichen Darlegungen menschlicher Weisheit, sondern in der Kraft des Geistes und der Tugend soll gepredigt werden.» Nicht uns selber, sondern Christus den Gekreuzigten sollen wir predigen. Die Predigt soll dem Verständnis der Gläubigen angepaßt sein und in rei-

ner Absicht vorgetragen werden. Der Prediger soll nur die Ehre Gottes und das Heil der Seelen im Auge haben. Die Predigt muß aber auch den Zeitverhältnissen angepaßt sein. Die Schwierigkeiten und Gefahren der heutigen Christen müssen berücksichtigt werden, damit die Gläubigen in dem heutigen Wirrwarr sich zurechtfinden und den Weg nicht verlieren. Rein theoretische und weltfremde Predigten sind sicher nicht im Sinne der Sendung, die wir von der Kirche erhalten, ebensowenig reine Spekulationen und Liebhabereien, die uns persönlich sehr gefallen, aber den Seelen nicht nützen. Das Evangelium, das wir predigen, ist heute ebenso aktuell als zur Zeit der Apostel, aber wir müssen es in unserer Sprache und im Einklang mit unserm heutigen Denken den Gläubigen darbieten, immerhin so, daß die Würde gewahrt bleibt, nicht Vergleiche und Ausdrücke, die zum Gotteswort nicht passen.

Das wäre e i n e Aufgabe, die uns vom Heiligen Vater gestellt ist: «Beten und unser Volk zum Gebete anhalten, daß gut gepredigt werde.»

2. Es genügt aber nicht, daß gut gepredigt wird, es müssen die Gläubigen auch zum vornherein die richtige Einstellung zur Predigt haben. Heute ist diese Einstellung zum Teil verlorengegangen, weil der Einfluß der Protestanten auch unsere Leute zur Kritik des Predigers und der Predigt herausfordert. Wenn wir uns alle Mühe geben, recht zu predigen, so kann doch ein Geist der Kritik die Frucht der Predigt verderben.

Drei Bedingungen sind besonders nötig, damit der rechte Geist in den Gläubigen lebe, in welchem die religiösen Wahrheiten gut aufgenommen werden. Z u e r s t soll eine rechte Geneigtheit herrschen, das Wort Gottes gerne anzuhören und es ohne den Geist der Kritik anzunehmen und im täglichen Leben danach zu handeln. Z w e i t e n s die Pflege eines reinen Herzens. Wer in der Sünde und Unordnung lebt, wird das Wort Gottes nicht gerne hören, er wird leicht an den Schwächen des Predigers Anstoß nehmen. Es wäre deshalb gut, wenn die Gläubigen vor der Predigt das Confiteor gläubig und reuig beten würden, damit sie im Stand der Gnade seien, um das Wort Gottes zu hören. Wer im Stande der Sünde ist und sich nicht bekehren will, der wird für gewöhnlich das Wort Gottes nicht gut hören. Hier liegt vielleicht ein Grund, warum das Wort Gottes bei vielen einfach fruchtlos bleibt. Wer sich nicht ernstlich bessern will, der wird die Predigt, und wäre sie noch so gut, schlecht hören. Die d r i t t e Bedingung, um das Wort Gottes fruchtbar anzuhören, ist die Demut des Herzens. Den Demütigen gibt der Herr Gnaden, den Stolzen widersteht er. Wenn der Mittelpunkt unserer Predigt Christus der Gekreuzigte ist, der der Welt eine Torheit bedeutet, so wird nur der diese Lehre gläubig aufnehmen, der ein demütiges Herz hat und bereit ist, sich dem Gottmenschen in allem zu unterwerfen. Wer aber mit reinem Herzen und in christlicher Demut das Wort Gottes hört, der wird auch in unsern Tagen den großen Segen des Christentums erleben und ein glücklicher Mensch werden. Er wird die Schönheiten der heiligen Religion erleben und immer tiefer eindringen in die ewigen Wahrheiten, die dem Stolzen und den in der Sünde und Leidenschaft verstrickten Menschen verschlossen bleiben.

J. M. Sch.

Priesterexerzitien

Im Exerzitienhaus St. Josef, Wolhusen, vom 15.—19. Oktober mittags und vom 22.—26. Oktober mittags. Leitgedanke: «Priesterleben und Priesterwirken im Heiligen Geist» (Pater Dr. Ferd. Kastner, Schönstatt). Tel. Wolhusen (041) 87 11 74.

Totentafel

«Vom Bauernknechtli zum Ehrendomherrn» — das wäre die Überschrift zum Leben des am 29. September in S u r s e e verstorbenen Kaplans im Kinderheim M a r i a z e l l, H.H. R o b e r t K n e u b ü h l e r sel. Eine lautere, einfache Priesterseele, immer gütig, immer freundlich und bescheiden, aber auch entschieden und klar im Urteilen und Wollen; so war er im ganzen Leben, auch als Pfarrer und auch als Ehrenkanonikus der St.-Ursen-Bischofskirche. Seine Wiege stand drunten im gesegneten Seetal, in Hämikon, in der heimeligen Bauernstube eines Kleinbauern, inmitten einer großen Kinderschar. Dort war er geboren im Jahre 1878. Der Schule entlassen, trat schon das harte Leben mit Forderungen an ihn heran; als Ackerknechtlein mußte und wollte er den Eltern helfen, die zahlreiche Familie durch die soziale Enge des Kleinbauern durchzubringen. Aber ein anderer Ruf drängte noch mehr; mit 18 Jahren setzte er sich unter die viel jüngeren Scholaren des Gymnasiums im Heiligtum der Landesmutter in Einsiedeln, die in ihm einen treuen, kindlichen Verehrer hatte. Das Studium brachte ihm nicht weniger Mühe als die Arbeit am Ackerpflug. Aber er hielt durch, trotz Krankheit, so daß er nach gutbestandener Matura nach Tübingen auf die Hochschule wandern und im Seminar in Luzern die Theologie beenden und am 12. Juli 1908 zur Priesterweihe zugelassen werden konnte. Die solide Arbeitskraft, vom Leben geschult, fand die erste Verwendung in Kriens unter Pfarrer Ambühl — dem spätern Bischof, der seinen Helfer sehr schätzte. Schon nach zwei Jahren erfolgte die Wahl auf das Pfarramt der Berggemeinde Romoos. Hier wurde er der Gründer einer neuen Pfarrei, auf dem Bramboden, um dem weit zerstreuten Bergvölklein den stundenweiten Weg zur Kirche zu verkürzen; er baute Kirche, Pfarr- und Schulhaus und übernahm selber die Pfarrei, um sie auf- und auszubauen. Von hier aus besorgte er auch das Schulinspektorat des Schulkreises Schüpfheim-Flühli und trug auch die Würde und Bürde eines Dekans des Priesterkapitels Entlebuch. Bei zunehmendem Alter ließ er sich auf die Kaplanei Mariazell (Sursee) wählen. Die Erneuerungsarbeiten der schmucken Kapelle waren für ihn ein neues Feld der Arbeit in der Sorge für die Zierde des Gotteshauses. Die Anerkennung seines allzeit treuen Arbeitens fand den Zenit in der Würde eines Ehrendomherrn, die ihm sein zum Bischofsstuhl emporgestiegene Kursgenosse, Mgr. Franziskus von Streng, verlieh. R. I. P. HJ.

Kirchenchronik

Der 3. Schweizerische Eucharistische Kongreß in Einsiedeln

nahm einen erhebenden Verlauf. Konnte man, schon wegen der vorgerückten Jahreszeit, gewisse Befürchtungen für die meteorologischen Verhältnisse hegen, so war der regnerisch-unfreundliche Samstag erst recht dazu angetan, was sich ohne Zweifel in verschiedener Hinsicht als Beeinträchtigung des Kongresses hätte erweisen müssen. Glücklicherweise aber war es am Sonntag relativ mild, und es gab zwar einen bedeckten Himmel, aber keinen Regen, so daß der äußere festliche Rahmen gewählt werden und voll zur Geltung kommen konnte. Das war für die vor- und nachmittägliche Veranstaltung und angesichts der über 30 000 Kongreßteilnehmer, welche den Platz vor dem Marienheiligtum füllten, ein sehr schätzenswerter Vorteil.

Die eucharistische Abendfeier in der Klosterkirche am Samstagabend, dem 29. September, war eine würdige, innerlich ergreifende Ouvertüre des Kongresses. Im Lichterglanze erstrahlte das ausgesetzte Sanctissimum, vor welchem die feierliche Komplet in der Alternative des Chorals und der Falsibordoni von Mönchschor und Knabenstimmen der Stiftsschule gesungen wurde. Wie frappierend paßten doch die Psalmtexte nicht nur für den liturgischen Tagesschluß, sondern auch für das Menschenleben und Zeitgeschehen und die Anliegen der Kirche und des Kongresses in heutiger Zeit! Die Begrüßungsansprache des hochwst. Stiftsabtes von Einsiedeln, Benno Gut, «Vas insigne devotionis», stand unter dem Motto «Per Mariam ad Jesum». Die darauffolgenden nächtlichen Gebetsstunden nahmen alle die großen Anliegen der Kirche und der Welt mit in den Segenskreis ihrer Gemeinschaft: Adeamus cum fiducia ad thronum gratiae, ut misericordiam consequamur et gratiam inveniamus in auxilio opportuno!

Die Kundgebung aller Stände hörte am Sonntagmorgen um 9 Uhr im Studentenhof ein Referat von Bundesrat Escher:

Der Schweizer Katholik vor den Aufgaben der Stunde. Obwohl von der schweizerischen katholischen Bauernvereinigung organisiert und in erster Linie für ihre Kreise bestimmt, richtete sich doch das Thema an alle Stände. Die Ansprache, die begreiflicherweise nicht unmittelbar im Themenkreis des Eucharistischen Kongresses stehen konnte und wollte, verdient in ihrer Trefflichkeit und Eindringlichkeit alle Beachtung.

Um 10 Uhr zog der hochwst. apostolische Nuntius in der Schweiz, Mgr. Filippo Bernardini, unter großer Assistenz ein zur pontifikalen Opferfeier vor dem Hauptportal der Klosterkirche. Was für ein Opus Dei! Welch große Opfergemeinde und -gemeinschaft von Pontifex und gläubigem Volk! Den Brückenschlag von der Eucharistie zur Herz-Jesu-Verehrung vollzog die Predigt des hochwst. Bischofs von St. Gallen, Mgr. Joseph Meile, und gab damit der inneren Zusammengehörigkeit beider Gegenstände homiletischen Ausdruck. Zum Abschluß der vormittäglichen Feier entbot Papst Pius XII. in einer Radiobotschaft dem Kongreß seinen Segen.

Nachmittags 2 Uhr fand die eucharistische Fürbittfeier statt. Unter den Anrufungen der Namen-Jesu-Litanei zog die Aussetzungsprozession von der Klosterkirche wiederum zum Klosterplatz. Dann hielt vorerst Bischof Franziskus von Streng eine Predigt über den Triumphzug der Eucharistie durch die Jahrhunderte und stand nachher als Vorbeter im Wechselgebet zwischen Bischof und Volk der feierlichen Weihe des katholischen Schweizervolkes an das göttliche Herz Jesu, dem Treuegelöbnis und den Fürbitten vor. Wie überaus sinnvoll, den Pontifex als Vorbeter amten zu lassen: Pro hominibus constituitur in iis, quae sunt ad Deum! Die Feier schloß mit dem eucharistischen Segen, welchen der apostolische Nuntius erteilte. Möge nun die innere Erneuerung des religiösen Lebens im Zeichen der heiligen Eucharistie im katholischen Schweizervolke Wurzel fassen und Bestand haben. A. Sch.

Persönliche Nachrichten

Bistum Basel

H.H. Pfarresignat Dr. Karl Gschwind (z. Zt. Weiherweg 26, Basel) kann am 11. Oktober 1951 seinen 70. Geburtstag feiern. Der hochwst. Herr Erzbischof von Smyrna, Mgr. Joseph Descuffi, hat ihn anläßlich des Festes Mariä Himmelfahrt zum Ehrendomherrn der Kathedral-Basilika des hl. Apostels und Evangelisten Johannes in Smyrna ernannt, vor allem in Anerkennung seiner verdienstvollen Bemühungen um das Muttergottesheiligtum und die Apostelkirche von Ephesus.

Rezensionen

Richard F. Clarke: Geduld. Verlag Räber & Cie., Luzern, 1951, 100 S. geheftet.

Selbst Rezension und Lesung der «Geduld» brauchen Geduld, erst recht deren Übung! Vorliegender kleiner Lehrgang für 31 Tage vermittelt in kleinen Rationen und Portionen (zur theoretischen und praktischen Assimilation!) den Stoff. Wahrscheinlich greifen diejenigen, denen es am bekömmlichsten wäre, weniger zu dieser Schrift und ihren Rezepten. Aber wer in diese Schule geht, lernt etwas. Vor allem ist (nicht ausschließlich!) jenen diese Schrift und ihre Lehre zur praktischen Beherzigung anzuraten und in die Hand zu geben, welche sich mit zwangsläufigen Verhältnissen, denen sie nicht entrinnen können und die ihnen körperlich und seelisch viel zu schaffen machen, auseinandersetzen müssen. Geduld hat viel Verwandtes mit der Beharrlichkeit, soll sich an ihr inspirieren und zu ihr führen. Dann wird sie der Verheißung teilhaftig: Salvus erit! (Mt. 10, 22). A. Sch.

Ludwig Hertling, SJ.: Priesterliche Umgangsformen. Verlag Felizian Rauch, Innsbruck 1951, 125 Seiten. Halbleinen.

Das Werklein erscheint schon in 5. Auflage und leistet als breviarium urbanitatis gute Dienste, in Ergänzung und Vertiefung, oder wo nötig auch in etwaiger Ersetzung einer guten Kinderstube. Es befaßt sich mit dem priesterlichen Auftreten und mit der priesterlichen Haltung in verschiedenen alltäglichen Situationen. Dabei fließen ungewollt auch pastorelle Momente mit ein, abgesehen davon, daß die priesterlichen Umgangsformen selber ein wichtiges pastorelles Moment darstellen. Auch lokale und persönlich gefärbte Einzelheiten, die nicht überall gleiche Gültigkeit haben, sind zu vermerken. Aber aus allem pulst der Herzschlag der Liebe zum Priestertum und seiner Würde, eine Parallelisierung des dogmatischen Axioms: Gratia supponit naturam! A. Sch.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

«Papst-Pius-Opfer» für die katholische Kirchenmusikschule in Luzern

An die hochw. Pfarrämter und die Rectores ecclesiae der Diözese Basel (deutschsprachiger Teil)

Hochwürdige, verehrte Herren!

Sie wissen alle, welche Bedeutung der Musica sacra für den Gottesdienst in Ihren Kirchen und Kapellen zukommt. Von den Leitern der Kirchenmusik, den Organisten und Chordirektoren, ihrem Wissen und Können, hängt es ab, ob die Kirchenmusik würdig und schön und nach den kirchlichen Vorschriften ausgeführt werde. Darum ist die Bildung und Fortbildung der Chordirektoren und Organisten eine wichtige Aufgabe der Kirche. Nach eingehender Prüfung hat die diesjährige Schweizerische Bischofskonferenz die Gründung einer katholischen Kirchenmusikschule in Luzern gutgeheißen und angelegentlichst empfohlen. Die bereits bestehende Kirchenmusikabteilung des Konservatoriums Luzern soll hiezu ausgebaut werden. Unsere Diözese ist diesem wichtigen Werke besonders verpflichtet. Um die nötigen Mittel zu beschaffen, ordnen wir ein Kirchenopfer an, das im Laufe des Monats Oktober aufzunehmen ist. Die Wahl des Sonntags überlassen wir den hochw. Pfarrherren und Rektoren. Wir bitten, das Opfer bereits am vorhergehenden Sonntag auszukünden, sich des beigefügten Textes zu warmer Empfehlung zu bedienen und die eingegangenen Gelder umgehend an Ort und Stelle zu senden, Postkonto Luzern VII 3940. Der beigefügte Text möge auch in den Pfarrblättern Verwendung finden.

Geliebte Diözesanen!

In besonderer Weise haben die Päpste unseres Jahrhunderts, vor allem der zur Ehre der Altäre erhobene Papst Pius X., in wichtigen Rundschreiben auf die Bedeutung der Kirchenmusik hingewiesen. Gemäß diesen päpstlichen Schreiben ist würdig gepflegte Kirchenmusik ein besonders vornehmes Anliegen. Es ist die hehre Aufgabe der Kirchenmusik, das Lob und die Ehre Gottes zu verkünden, die Würde und Heiligkeit der gottesdienstlichen Zeremonien auszuschmücken und zu erhöhen und die Gläubigen in ihrer Frömmigkeit und Andacht zu fördern und zu vertiefen. Die Kirchenmusik muß daher die Eigenschaften der Liturgie besitzen: sie muß heilig sein und den Charakter wahrer Kunst in sich tragen. Damit diejenigen, denen die Pflege der Musica sacra anvertraut ist, nach bestem Wissen und Können unterrichtet werden, haben die Päpste in ihren Enzykliken mit besonderem Nachdruck auf die Gründung und den Ausbau kirchenmusikalischer Institute hingewiesen und dieselben als eminent notwendig unserer Aufmerksamkeit und Sorgfalt empfohlen.

Die schweizerischen Bischöfe haben daher mit gebührendem Lobe an ihrer diesjährigen Konferenz in Einsiedeln die Gründung einer schweizerischen Kirchenmusikschule in Luzern gutgeheißen und einstimmig anerkannt. Wie die bisherige kirchenmusikalische Abteilung in Luzern, so soll die aus ihr entstehende schweizerische Kirchenmusikschule in vermehrtem Maße und auf breiterer Basis für die liturgische und fachmusikalische Berufsausbildung der Kirchenmusiker in unserem Lande tätig sein. Einrichtung und Ausbau eines solchen Institutes erfordern beträchtliche Mittel. Unsere Diözese erachtet es als Ehrenpflicht, im Rahmen ihrer Möglichkeit ihren Teil beizutragen. Wir verordnen daher, daß für den Ausbau dieser Schule an einem Oktobersonntag ein Kirchenopfer aufgenommen werde. In pietätvoller Erinnerung an die Seligsprechung Papst Pius' X. und dessen hohe Verdienste um die Förderung der Kirchenmusik geben wir diesem Opfer den Namen «Papst-Pius-Opfer» und empfehlen allen Gläubigen dieses Opfer aufs wärmste. Gleichzeitig empfehlen wir diese Schule für die Unterweisung in der Kirchenmusik allen jenen, die in sich die Berufung als Kirchenmusiker verspüren oder in diesem Amte weitere Ausbildung suchen.

Gegeben zu Solothurn, den 3. Oktober 1951.

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Pius XII. wünscht . .

daß im Oktober das Rosenkranzgebet gepflegt wird. Verbreiten Sie daher auf breiter Basis die moderne Kleinschrift «Rosenkranz oder Tagzeiten, Dein tägliches Gebet»! Es gehört in die Hand jedes Laien und auf jeden Schriftenstand. 24 Seiten. Einzelpreis 30 Rp. Ab 25 Stück 20 Rp. Ein ansprechendes Madonnenbildchen wird vom Verfasser als Buchzeichen geschenkweise mitgegeben. Bestellen Sie heute noch beim **Kanisiuswerk Fribourg.**

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung

● Beeidigte Meßweinlieferanten

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE.,
Frankenstraße, LUZERN.

Zwei gute
Barockaltäre

zusammenpassend, **gesucht.** Offerten mit Maßangaben unter Chiffre 2526 an die Expedition der Kirchenzeitung.

Daselbst **Altarmensa mit Marmorplatte und Leuchterbank** (3 Meter) günstig abzugeben.

Zu verkaufen ein Buchberger

Lexikon für Theologie und Kirche

Halbleder, ungebraucht. Preis Fr. 460.— franko Domizil.

Kath. Pfarramt Flawil,
Telephon (071) 8 34 14.

Bücher für Katecheten

JOSEF HÜSSLER

Handbuch zum Katechismus

des Bistums Basel

Band I: Vom Glauben. II: Von der Gnade. III: Von den Geboten
In Leinen je Fr. 17.20

Jeder Band enthält 53 oder 54 beinahe fertige Katechesen. — Das Handbuch kann die Vorbereitung auf die Religionsstunden sehr erleichtern. Die Überfülle an Anregungen, die lichtvolle Gruppierung des Stoffes, die klare Scheidung von Wichtigem und weniger Wichtigem, zahlreiche Momente seelischer Einstimmung wie reiche Möglichkeiten der Anwendung auf das Leben und insbesondere für die liturgische und aszetische Betätigung der Kinder machen das Werk zu einer reichen Fundgrube für den Katecheten.
«Klerusblatt», Salzburg

BRUNO SCHAFER

Sie hörten Seine Stimme

Zeugnisse von Gottsuchern unserer Zeit

2 Bände (273 und 304 Seiten). In Leinen je Fr. 12.30
Jeder Band ist für sich selbständig

Konvertiten aus aller Welt, aus allen Ständen und Berufen berichten über ihren Weg zur einen Kirche.

Das Werk hat in kürzester Zeit bei der Kritik einhellige Zustimmung und beim Publikum begeisterte Aufnahme gefunden.

Es eignet sich zum Vorlesen in Kommunitäten wie zur Privatlektüre für alle Kreise. Überall stärkt es die Glaubensgesinnung, vor allem auch bei jungen Leuten.

ADOLF BÖSCH

Katechesen für das erste Schuljahr

301 Seiten. In Leinen Fr. 13.—

Pfarrer Bösch kennt die Kleinen ausgezeichnet; er weiß, wie sie denken und fühlen, er kennt ihre Erfahrungen und ihren Wirkungskreis; er weiß auch, wie die Kleinen langsam und allmählich Neues zum Alten hinzulernen.
«Schweizer Schule»

PAUL HEINISCH

Probleme der biblischen Urgeschichte

176 Seiten. In Leinen Fr. 12.30

Der Verfasser behandelt die schwierigen und vielumstrittenen Fragen der ersten 11 Genesis-Kapitel (Schöpfungsbericht, Erschaffung des Menschen, Paradies und Sündenfall, Alter der Menschheit, Sündflut, Turm zu Babel, Religion der Urzeit). Er zeigt auf sachkundige, auch dem gebildeten Laien verständliche Weise, wo die exegetische Forschung heute steht und was sie zu den einzelnen Fragen zu sagen hat.
«Stimmen der Zeit»

F. M. BRAUN OP.

Jesus Christus in Geschichte und Kritik

230 Seiten. In Leinen Fr. 13.—

Mit aller wünschenswerten Genauigkeit und modernster Vollständigkeit sind alle Urkunden angeführt, bewertet und ausgeforscht, um so zu einem historisch ganz und gar gesicherten Christusbild zu kommen. In einer ganz komprimierten Darstellung sind die Tatsachen gesichert und die Ideen der Evangelien herausgehoben.
«Benediktinische Monatsschrift»

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie., Luzern

Turmuhrenfabrik J. G. Baer
Sumiswald
Gegründet 1826 · Telephon (034) 4 15 38
Das Vertrauenshaus für beste Qualität und gediegene Gestaltung

Für Abschlussklassen und Realschulen
die ausgezeichnete und billige
Kleine Kirchengeschichte
von Pfr. Ernst Benz
Buchschmuck von A. Bächtiger
Einzelpreis Fr. 1.—, ab 10 Stück Fr. —.95,
ab 50 Stück Fr. —.90
Bestellungen direkt an Selbstverlag
Josef Benz, Lehrer, Marbach (SG)

Unser Buchangebot zur
Johann-Michael-Sailer-Gedenk-Feier
17. November 1751 — 17. November 1951

Berthold Lang, SJ.,: Bischof Sailer und seine Zeitgenossen. (1932 zum 100. Todestag des großen Bischofs erschienen.) Illustr., Pappband, 252 Seiten. Fr. 5.70

Hubert Schiel: J. M. Sailer. Bd. I (Leben und Persönlichkeit). Gb. Fr. 25.15. Bd. II (Gesammelte Briefe) erscheint demnächst. Preis etwa Fr. 30.—.

Weilner Ignaz: Gottselige Innigkeit. Die Grundhaltung der religiösen Seele nach Johann Michael Sailer. Hln. Fr. 16.40

Johann Michael Sailer: Gebete des Christen. Neuausgabe des im Jahre 1803 vom Verfasser selbst nach seinen größern Schriften gestalteten Buches. Linson-Einband Fr. 5.—.

Nachfolge Christi. Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Bischof Johann Michael Sailer (neu bearbeitet von Hubert Schiel). Lwd. Rotschnitt Fr. 8.10.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

Priesterkleider
Mäntel
im Spezialgeschäft
ROOS—LUZERN
b. Bahnhof, Haus Monopol, Eingang Frankenstr. 2
Telefon (041) 2 03 88

CHRISTOPHORUS
Wöchentlich erscheinendes Pfarrblatt — ausgezeichnet redigiert — für jede Diözese Spezialausgabe mit eigener Redaktion — 4. Seite zur Verfügung der Pfarrherren — vorteilhafter Preis. Verlangen Sie Auskunft und Probenummern. **W. Bloch, Buchdruckerei und Verlag, Arlesheim.**

Meßweine
sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma
Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

STATUEN aus HOLZ
künstlerisch ausgeführte
Holzschnitzereien für
Kirche und Haus
LUIS STUFLESSER
Bildhauer
ST. ULRICH No. 50 (Bozen) Italien

Emil Schnyder, Kerzen- und Wachswarenfabrik, Einsiedeln
Gegründet 1798 Telephon 61143

Wachs-Altarkerzen
Bienenwachs 100% rein, Bienenwachs 55% rein
Kompositionskerzen, Rohrkerzen usw.
in allen gewünschten Größen
Tauf- und Kommunionkerzen, sehr schön verziert
Weihrauch und Rauchfaßkohle
zu vorteilhaften Preisen
150 Jahre Altar-Kerzen!

Perikopenbuch
Die Episteln und Evangelien des Kirchenjahres für den gottesdienstlichen Gebrauch, herausgegeben von **P. Dr. Konstantin Rösch.** Neu bearbeitet von P. Dr. Joh. Kapistran Bott.

Soeben erschienen:
Leinwand Rotschnitt Fr. 17.50
Leder Rotschnitt mit Kartonschuber Fr. 34.30

Demnächst lieferbar:
Leinwand Goldschnitt Fr. 27.45
Leder Goldschnitt mit Schuber Fr. 43.50

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Clichés rasch und zuverlässig!
SCHWITTER A.G.
BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45

...und sie bewährt sich immer mehr .... die
WURLITZER-ORGEL
Generalvertretung:
Piano-Eckenstein
Basel, Nadelberg 20
Telephon 061/26380

Harmoniums
Klaviere
gute Occasionen in allen Preislagen sowie neue Klein-Pianos liefert günstig, auch in Tausch, evtl. Teilzahlung oder Miete:
J. Hunziker, Pfäffikon (ZH)

● Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.